

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 28.

Grand Island, Nebr., 17. April 1908. (Zweiter Theil.)

Nummer 34.



Ostermontag.

Ein sel'ges bräutlich Ahnen
Zieht durch die stille Flur,
Schon will der Lenz gemahnen:
Wach' auf, wach' auf, Natur!

Schon klopfen allerorten
Die Frühlingsboten an,
Doch hält sie an der Pforten
Der Winter noch im Bann.

Und hütet auch die Riegel
Er mit gestrengem Aug',
Hindurch auf leichtem Flügel
Schlüpft doch des Lenzes Hauch.

Und wehrt der Erde neidig
Er auch der Sonne Schein,
Schon klingt es hoffnungsfreudig:
Der holde Lenz lehrt ein!

Heimathzauber.

Eine Ostergeschichte von P. K a l b e r n.

Unschlüssig drehte Sabine v. Stetten die zierliche Perle mit den flüchtigen, gebühnten Buchstaben, die Frau von Arnstadt eigen, zwischen der Rechten, während ihr Blick dem Briefträger folgte, der mit wichtigen Schritten die vom Regen gänzlich durchweichte Landstraße entlang stampfte.

Ostern unter fremden Menschen! Ja, wenn Silbe mit ihrem Mann und dem herzigen Bill noch allein gewesen wären, aber sie an einem Feiertage mit Gästen zusammenzubringen — das wollte ihr nicht recht in den Sinn. Was sollte sie auch unter all den lustigen und fröhlichen, die das Leben nur von der Sonnenseite kannten und wenig oder nichts von den Pflichten ahnten, die auf ihr, der kaum Sechszwanzigjährigen, ruhten, nachdem sie so schnell nacheinander die theuren Eltern verloren! Wie leicht und bequem wäre es damals für sie gewesen, das Gut anderen Händen zu übergeben! Wie hatte man ihr zu dem Schritte gerathen! Aber stets vergeblich: Was man ihr anvertraut, das galt ihr als heiliges Vermächtniß. Sie fühlte sich verantwortlich für das Wohl und Wehe ihrer Untergebenen und wäre sich als fahnenflüchtig erschienen, hätte sie den ihr bestimmten Platz verlassen. Dafür wurde ihr aber auch als schönster Lohn die Treue und Anhänglichkeit ihrer Leute, die für die Herrin durch's Feuer gingen und ihr nur im stillen ein wenig grollten, daß sie ihnen keinen Gebieter brachte, der sie von der schweren Last des Herrschens befreite.

Ein wehmüthiges Lächeln zuckte bei diesem Gedanken um Sabinens feingehauchtes Mündchen. Und während ein Zug, gemischt aus leichtem Spott und Heiterkeit, der jungen Gutsherrin liebliches Gesichtchen überflog, schritt sie zum Schreibtisch und beantwortete das kurz zuvor eingegangene Schreiben.

Sabine von Stetten lehnte sich wohlighin in die Polster des Wagens zurück und athmete in tiefen Zügen die laue Luft, während die schlanken Zeder sie in stotter Trab zum nächsten Kirchdorf brachten, worin sie nebst ihren Gutsleuten eingepfarrt war. Jetzt rollte der leichte Wagen über das Pflaster der Dorfstraße.

Auch dort Feiertagsruhe und Feiertagsstille; nur das winzige Wölllein hockte vor den Thüren und spielte mit den buntgefärbten Eiern, die in der Frühe im Nestlein gelegen, während die Erwachsenen der Kirche zuschritten, vor deren Thurm die Glocke mit ehernem Klang die Gläubigen zum Kommen lud.

Das Gotteshaus war bereits bis zum letzten Plätze gefüllt, als die junge Gutsherrin ihren Patronatsstich einnahm, und machtvoll drangen die Verse des alten Liedes durch den Raum:

„Hallelujah! Jauchzt ihr Chöre“ .. Und dann lauschten sie alle, die Andächtigen, den Worten des Geistlichen, der ihnen eindringlich und mahnend zugleich von dem Wunder des Ostermorgens berichtete.

Noch einmal brauste die Orgel, und weit öffneten sich die Pforten, um nun der weltlichen Feier des Tages ihr Recht zu lassen.

Im Herrschaftshause zu Barginnen waren die Gäste fast vollständig versammelt, als Sabine unter sie trat, und manch bewundernder Blick flog hinüber zu der schlanken Mädchengestalt, deren geschmeidiger Wuchs durch das enganliegende, blaue Tuchkleid noch beträchtlich gehoben wurde.

„Donnerwetter, allerhand Hochachtung! Wer ist die Dame, die soeben erschienen Sie sind ja hier aus der Gegend, Wendelsloh, Sie kennen sie doch gewiß?“

Damit wendete sich ein baumlanges Dragoner zu einem Kameraden, der durch einen Fenstervorhang halb verborgen, unverwandt auf die Neuangekommene starrte.

Ein wenig unwillig lehrte dieser sich um, ehe er langsam erwiderte:

„Allerdings, Verehrtester — ein Fräulein von Stetten.“

„Sieht übrigens tadellos aus! Hat sie auch Kröten?“

„Die schwere Menge! Aber ich begreife wirklich nicht, aus welchem Grunde Sie das so riesig interessiert, Glasenberg.“

„Komische Frage! Sind doch sonst nicht von gestern. Da ich mich nachgedrungen rangieren muß, wird es mir kein Mensch verargen, wenn ich es auf eine möglichst angenehme Weise thue.“

„Haha — damit kommen Sie hier jaust vor die richtige Schmiede. Ra — probieren Sie's! Mir kann's recht sein; ich habe nichts dagegen einzuwenden.“

Die aber, über die sich in der Küche die jungen Offiziere unterhielten, sah sich inzwischen von der Frau des Hauses umschlungen und mit tausend Fragen bestürmt.

„Uebrigens,“ unterbrach sie sich plötzlich, „wir sehen gleich zu Tisch, und ich hab' dich noch gar nicht gefragt, ob die Georg von Hellberg als Kavallerist recht ist.“

Georg von Hellberg,“ wiederholte Sabine mechanisch, während ein flüchtiges Roth ihr Gesichtchen bedeckte.

„Natürlich Hellberg! Du weißt doch, daß er seit einigen Wochen von seinen Forschungsreisen zurück ist und sich hier nun schhaft machen will. Ah — da kommt er ja gerade!“

Und ehe sie von der Ueberraschung irgend eine Antwort erhielt, wirbelte sie davon und einem hochgewachsenen, von der Sonne des Südens tief gebräunten Manne entgegen, der die temperamenvolle Hausfrau mit einem Handkuss begrüßte.

„Willkommen bei uns nach so langer Zeit, Herr von Hellberg! Sie treffen wohl nur Bekannte, und auch Fräulein von Stetten ist Ihnen ja nicht fremd. Reichen Sie ihr, bitte, den Arm und geleiten Sie zu Tisch. An Unterhaltungsstoff wird es Ihnen, hoffe ich, nicht fehlen.“

Mit einem warmen Handgedruck hält Georg von Hellberg Sabinens Rechte umschlossen.

„Wie freue ich mich, Sie nach den Jahren des Fernseins wiederzusehen, mein gnädiges Fräulein! Die Erinnerung an unsere Kinderfreundschaft hat mich niemals verlassen und mich auf den unwirksamsten Wegen begleitet, zu denen ich mit unferer Expedition gelangte.“

„Wie lange waren Sie in der Fremde, Herr von Hellberg?“

„Drei Jahre! Seit dem Tode meiner Gattin. Damals brauchte ich Resurrexana, und die glaubte ich nirgends besser finden zu können als dort draußen, wo es noch unentdeckte Afsade und Blähe gibt. Aber allmählich, da zieht es einen doch wieder nach der Heimath. Doch nun wollen wir anstoßen auf Ihr Wohl und eine gute Nachbarschaft, und dann erzählen Sie mir von Ihrem Ergehen. Sie

wissen ja, wie mich alles, auch die geringste Kleinigkeit, die Sie betrifft, interessiert, Fräulein Sabine.“

Dabei ruhten die Augen des Heimgekehrten mit einem warmen Blick auf seiner reizenden Nachbarin.

Und Sabine erzählt. Voll Spannung lauscht Hellberg den Worten des jungen Mädchens, und ein leiser Ruf des Bedauerns entringt sich seinen Lippen, als Frau von Arnstadt die Tafel aufhebt.

Dann aber geht's hinaus in den so geschligt liegenden, frühlinggrünen Garten, und bald vereinen fröhliche Spiele die junge Welt, und lautes Lachen erschallt zwischen den Tarn- und Tannenheden.

Nur Sabine hat sich abgesondert von den übrigen. Ihr steht nicht der Sinn nach Heiterkeit und Lust.

Einen leichten Umwurf um die Schultern, wandelt sie in einsamen Wegen auf und nieder, in Gedanken die Feier gestaltend, die sie morgen ihren Gutsleuten bereiten will.

Auf einmal vernimmt sie Schritte hinter sich. Sie wendet den Kopf und gewahrt Hellberg, der neben ihr Halt macht.

„Ich suche Sie bereits seit einiger Zeit, Fräulein Sabine, und wenn Sie gestatten, bleibe ich jetzt an Ihrer Seite — ich habe noch so viel zu fragen und so viel zu erfahren.“

„Aber weshalb soll immer nur von mir die Rede sein? Erzählen Sie mir doch auch aus Ihrem Leben.“

„Mein Leben — ich dachte, das wüßte Ihnen bekannt. Als junger Offizier heirathete ich die mir von Kindheit an bestimmte Gattin, meine Kousine Edda von Tromsdorf, und unsere Ehe ward, wie tausend andere auch sind, ruhig und ohne Sturm, aber auch ohne das große Glück, von dem die Poeten singen. Ob es das in Wahrheit wohl gibt? Beneidenswerth jedenfalls der, der es an sich verpißt! Doch ich schweife ab.“

Führt Hellberg fort, „ich schulde Ihnen noch den Schluß der Erzählung. In einem Winter fing Edda's Gesundheitszustand plötzlich an schwandend zu werden. Ich brachte sie nach dem Süden; allein sie kränkelte weiter und ehe ein Jahr verfloßen, betete ich sie auf dem Kirchhof in Mexan zur ewigen Ruhe. Das lange Siechtum und endlich die Katastrophe hatten mich seelisch so mitgenommen, daß an Garnisondienst für mich vorläufig nicht zu denken war. Ich erbat deshalb meinen Abschied und begab mich auf Reisen. Uebrigens, ich glaube, wir vergessen beide über dem Geklapper, daß wir uns noch im Vorfrühling befinden. Es dämmert und fängt an kühl zu werden. Bitte, legen Sie Ihren Arm in den meinen, damit ich Sie in's Haus führe.“

Ohne ein Wort des Widerpruchs erfüllt Sabine den Wunsch des Freundes, und eine Weile schreiten sie schweigend nebeneinander.

Hellberg ist es eagen zumthe: ein ihm selber unerklärliches Gefühl überkommt ihn.

„Fräulein Sabine,“ nimmt er schließlich von neuem die Unterhaltung auf, „wissen Sie — ich stehe vor einem Räthsel und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie es lösen wollten.“

„Gern, Herr von Hellberg.“

„Aber ehrlich, aufrichtig! So, wie es sich unter guten Kameraden geziemt.“

„Gewiß!“

„Nun, dann beantworten Sie mir die Frage: weshalb sind Sie unvermählt geblieben? An Freiern hat es Ihnen doch sicher nicht gefehlt!“

„Nein,“ antwortete Sabine halblauten Tones.

„Und aus welchem Grunde wiesen Sie diese sämtlich ab? Es war wohl zweifellos mancher tüchtige und ehrenwerthe Mann darunter?“

Das junge Mädchen schwieg; allein Hellberg drängte:

„Ich habe Ihr Versprechen!“

„Weil er eine andere erwählte.“

So leise, kaum verständlich und dabei so gequält kommen die Worte von Sabinens Lippen, daß es Hellberg auf einmal wie Schuppen von den Augen fällt. Er braucht nicht zu fragen, wer jener andere ist — eine innere Stimme sagt es ihm!

Im Herzen verspürt er ein Klingeln und Singen, und den Arm des theuren Mädchens fester an sich ziehend, schlüßert er ihr zu:

„Es bedurfte eines Ostertages, um mich ahnen, nein, gewiß werden zu lassen, daß es doch ein jauchzendes Glück gibt — nämlich das Glück, dich, Sabine, zu erringen, zu besitzen und festzuhalten bis zum Ende.“

Osterbräuche.

Wer freut sich nicht, wenn der Winter endlich abhanden muß und der milde Frühling seinen Blüthenkronen befeigt? Wenn lacht nicht das Herz, wenn es im Thale allmählich schneefrei wird und die neuerwachten Weiden ihr frischgrünes, mit tausend Blumensternen gesäcktes Kleid zur Huldbigung des neuen Herrschers anziehen und auch die alten Berge langsam die weißen Schneemäntel vom grünen Staatskleid abwerfen und den blendenden Eisbergschmelzer nur noch als Verbrümmung ihres offiziellen Sommerrothes dulden? Nicht nur die Städte, auch das Landvolk, dessen ganze Existenz innig an die Natur geknüpft ist, begrüßen die freundliche Osterzeit, dieses Auferstehungsfest für Natur und Menschen, mit großer Freude.

Unter allen deutschen Frühlingsfesten, die sich vom 22. März bis zum 25. April erstrecken, steht der erste Ostertag, der zugleich ihren Höhepunkt bildet, in der Mitte und zum Osterfeste gehören mancherlei Bräuche und Festlichkeiten. Besonders die liebe Jugend ist stark interessiert. In der Nacht vom Osterabend zum Ostermontag, die nächst der Christnacht als die heiligste im Jahre gilt, umgaulen die thigen Kinderköpfechen holbe Träume von rothen Ostereiern und süßen Pathegeschichten, die das Fest bringen wird. Als Sinnbilder des keimenden Lebens stehen nämlich die bemalten und unbemalten Eier in engster Beziehung zum Osterfeste. Die Mädchen wissen ein Zaubermitelchen, um in einem heimlich geliebten Burschen gleiches Liebesfeuer zu entzünden. Statt Wasser schießt in vielen Wägen Wein, mancher Quell hat besondere Kraft und verleiht, schweigend geschöpft, nimmer welte Schönheit, Thiere reden, Geister geben um, in Ruinen und alten Burgen er scheint die weiße Frau. Doch auf den Bergen stammen echte, alte Osterfeuer auf, die durch das Reiben zweier Hölzer entzündet sind. Diese Osterfeuer sollen Haus und Hof vor Blitzschäden schützen.

Am Ostermontagsmorgen macht Mutter Sonne nach gutem, altem Brauche bei ihrem Aufgange drei Freudenbrünne zur größeren Verherrlichung des fröhlichen Festes. Aber nicht nur Wiese, Acker, Haus und Stall sind mit Palmen gesegnet, das Heil der Menschen wird durch die ge weichte Mahlzeit befördert. So nimmt die Bäuerin einen ganzen Korb voller Lebensmittel mit zur Kirche, um sie weihen zu lassen: Schinken, kalten Braten, Eier und Osterbrot werden dann zum Mittagessen gereicht. Auch das Osterlammchen mit rothem Bändchen um den Hals und einer kleinen Osterfahne, aus Butter hergestellt, fehlt auf keinem Tische. Besonders unter den Liebesleuten spielen die bemalten und oft mit kleinen Versen betrieffelten Ostereier eine große Rolle. Die Kinder gehen „Ostereien“; mit hochrothen Wangen und leuchtenden Augen erreichen die kleinen Gäste bei ihren Batschen und holen sich bei ihnen ihre Geschenke, die Knaben bekommen

Hafen oder Hähne, die Mädchen Eiern mit Osterbrot zum Mitnehmen, während sie von allerlei Lederbissen, wie Kuchen, Krapsen mit Füllung, Haselnüssen, Nüssen u. s. w., die auf einem sauber gedeckten Tisch stehen, naschen können; als besondere Delikatesse wird „Neuschmalz“ von den Kleinen gern gesehen, eine aus Milch, feinem Weizenmehl und Butter bereitete kalte Speise, auf der goldgelber Honig herumfließt. Zubehört werden die Geschenke von Eltern und Geschwistern gezeigt und das Eierbeden (Eierpiden) versucht. Die Kinder piden die Ostereier aufeinander, gewöhnlich mit den Spigen; das zerbrochene Ei gewinnt der Besizer des anderen. Auch eine Art Kegelspiel, „das Eierlegen“, wird von den Buben oft gespielt. Als Lösegeld werden die Eier betrachtet, indem man sie giebt, um nicht geschlagen zu werden, was jener bekannte Vers illustriert:

„Noche Eier heraus,
Doch ich peitsche die Madeln aus!“

Ursprünglich sind sie der Dank für die Schläge und die damit verbundene Segnung. Besonders in Masuren gilt es als besondere Aufmerksamkeit, wenn ein junger Mann ein Mädchen am Ostermontag mit der Gerte streicht, wofür am Montag das schöne Geschlecht Vergeltung üben darf.

Eine abwechselungsreiche Volkstanzhaltung ist das allbeliebte Ostereierfahren. Dieser Schabernack besteht darin, daß sich die Burschen am Ostermontag in die Häuser und durch ausfindig gemachte Lücken in Stall und Tennen schleichen und dort allerlei vielbenutzte Geräthschaften entwenden oder verstecken und diese Gegenstände in die lächerlichste Verbindung bringen. Nicht nur das Vieh entführen sie aus den Ställen, sondern die losen Spitzbuben scheuen hierbei keine Mühe, wenn sie unter anderem einen großen Mistwagen mit Jankal auf der Dachfrist hinaufstellen, der als riesige Barfüßler seinen Duft in die frische Morgenluft sendet.

Trost in die frische Morgenluft sendet. Trost in die frische Morgenluft sendet. Trost in die frische Morgenluft sendet.

Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet.

Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet.

Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet.

Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet.

Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet.

Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet.

Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet.

Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet.

Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet.

Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet.

Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet. Tröste die frische Morgenluft sendet.

Jahre 1886 und werden wir in diesem Jahrhundert, im Jahre 1943 wieder so späte Ostern feiern. In frühester Zeit ist das Datum des Osterfestes übrigens vielen Aenderungen unterworfen gewesen. Die ersten Christen jüdischer Abstammung hielten das Osterfest gleichzeitig mit dem jüdischen Passafest, also auf den ersten Tag nach der Frühlingsnachtgleiche. In den folgenden Jahrhunderten feierte ein Theil der Christen das Fest auf den zweiten Tag nach der Nachtgleiche des Frühlings und der andere an dem Freitag nach dem ersten Frühlingsvollmond. Ein Erlaß verbot den Christen das Fest mit den Juden zusammen zu feiern. Dieses Verbot ist auf dem Konzil zu Nicäa erlassen worden und zugleich Ostern auf den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond im Frühlung festgesetzt. Aber die abendländischen und die morgenländischen Kirchen konnten sich viele Jahrhunderte hindurch nicht über ein bestimmtes Datum einigen, bis im achten Jahrhundert einige Einigung zu Stande kam. Da aber nun die julianische Jahresrechnung fehlerhaft und auch der neunzehnjährige Mondzyklus um ein und eine halbe Stunde zu kurz war, so stellte sich im Laufe einiger Jahrhunderte ein großer Mißstand heraus. Man rückte nämlich mit der Osterzeit allmählich vor, so daß gegen Ende des 16. Jahrhunderts der Tag der Frühlingsnachtgleiche auf den 21. März fiel, während er in Wirklichkeit am 11. war. So würde also Ostern im Laufe der Zeit immer weiter in den Sommer hinein gefallen sein. Später wurde dann, nach komplizierter Berechnung, Ostern festgelegt wie wir es heute noch haben.

„Ostern unter fremden Menschen! Ja, wenn Silbe mit ihrem Mann und dem herzigen Bill noch allein gewesen wären, aber sie an einem Feiertage mit Gästen zusammenzubringen — das wollte ihr nicht recht in den Sinn. Was sollte sie auch unter all den lustigen und fröhlichen, die das Leben nur von der Sonnenseite kannten und wenig oder nichts von den Pflichten ahnten, die auf ihr, der kaum Sechszwanzigjährigen, ruhten, nachdem sie so schnell nacheinander die theuren Eltern verloren! Wie leicht und bequem wäre es damals für sie gewesen, das Gut anderen Händen zu übergeben! Wie hatte man ihr zu dem Schritte gerathen! Aber stets vergeblich: Was man ihr anvertraut, das galt ihr als heiliges Vermächtniß. Sie fühlte sich verantwortlich für das Wohl und Wehe ihrer Untergebenen und wäre sich als fahnenflüchtig erschienen, hätte sie den ihr bestimmten Platz verlassen. Dafür wurde ihr aber auch als schönster Lohn die Treue und Anhänglichkeit ihrer Leute, die für die Herrin durch's Feuer gingen und ihr nur im stillen ein wenig grollten, daß sie ihnen keinen Gebieter brachte, der sie von der schweren Last des Herrschens befreite.“

„Ein wehmüthiges Lächeln zuckte bei diesem Gedanken um Sabinens feingehauchtes Mündchen. Und während ein Zug, gemischt aus leichtem Spott und Heiterkeit, der jungen Gutsherrin liebliches Gesichtchen überflog, schritt sie zum Schreibtisch und beantwortete das kurz zuvor eingegangene Schreiben.“

Sabine von Stetten lehnte sich wohlighin in die Polster des Wagens zurück und athmete in tiefen Zügen die laue Luft, während die schlanken Zeder sie in stotter Trab zum nächsten Kirchdorf brachten, worin sie nebst ihren Gutsleuten eingepfarrt war. Jetzt rollte der leichte Wagen über das Pflaster der Dorfstraße.

Auch dort Feiertagsruhe und Feiertagsstille; nur das winzige Wölllein hockte vor den Thüren und spielte mit den buntgefärbten Eiern, die in der Frühe im Nestlein gelegen, während die Erwachsenen der Kirche zuschritten, vor deren Thurm die Glocke mit ehernem Klang die Gläubigen zum Kommen lud.

Das Gotteshaus war bereits bis zum letzten Plätze gefüllt, als die junge Gutsherrin ihren Patronatsstich einnahm, und machtvoll drangen die Verse des alten Liedes durch den Raum:

„Hallelujah! Jauchzt ihr Chöre“ .. Und dann lauschten sie alle, die Andächtigen, den Worten des Geistlichen, der ihnen eindringlich und mahnend zugleich von dem Wunder des Ostermorgens berichtete.

Noch einmal brauste die Orgel, und weit öffneten sich die Pforten, um nun der weltlichen Feier des Tages ihr Recht zu lassen.

Im Herrschaftshause zu Barginnen waren die Gäste fast vollständig versammelt, als Sabine unter sie trat, und manch bewundernder Blick flog hinüber zu der schlanken Mädchengestalt, deren geschmeidiger Wuchs durch das enganliegende, blaue Tuchkleid noch beträchtlich gehoben wurde.

„Donnerwetter, allerhand Hochachtung! Wer ist die Dame, die soeben erschienen Sie sind ja hier aus der Gegend, Wendelsloh, Sie kennen sie doch gewiß?“

Damit wendete sich ein baumlanges Dragoner zu einem Kameraden, der durch einen Fenstervorhang halb verborgen, unverwandt auf die Neuangekommene starrte.

Ein wenig unwillig lehrte dieser sich um, ehe er langsam erwiderte:

„Allerdings, Verehrtester — ein Fräulein von Stetten.“

„Sieht übrigens tadellos aus! Hat sie auch Kröten?“

